



Hartnäckige Produktionslücken der deutschen Industrie

Michael Grömling

Köln, 25.08.2023

IW-Report 41/2023

Wirtschaftliche Untersuchungen,
Berichte und Sachverhalte



Herausgeber

Institut der deutschen Wirtschaft Köln e. V.

Postfach 10 19 42

50459 Köln

Das Institut der deutschen Wirtschaft (IW) ist ein privates Wirtschaftsforschungsinstitut, das sich für eine freiheitliche Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung einsetzt. Unsere Aufgabe ist es, das Verständnis wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Zusammenhänge zu verbessern.

Das IW in den sozialen Medien

Twitter

[@iw_koeln](https://twitter.com/iw_koeln)

LinkedIn

[@Institut der deutschen Wirtschaft](https://www.linkedin.com/company/institut-der-deutschen-wirtschaft)

Instagram

[@IW_Koeln](https://www.instagram.com/iw_koeln)

Autor

Prof. Dr. Michael Grömling

Leiter des Kooperationsclusters

Makroökonomie und Konjunktur

groemling@iwkoeln.de

0221 – 4981-776

Alle Studien finden Sie unter

www.iwkoeln.de

In dieser Publikation wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit regelmäßig das grammatische Geschlecht (Genus) verwendet. Damit sind hier ausdrücklich alle Geschlechteridentitäten gemeint.

Stand:

August 2023

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	4
1 Divergenzen hinter der Stagnation	5
2 Wechselhafte Industriekonjunktoren	7
3 Dauerhafte Kostenschocks der Industrie.....	10
Abbildungsverzeichnis.....	13
Literaturverzeichnis	14

JEL-Klassifikation

C82 – Methoden zur Sammlung, Schätzung und Organisation makroökonomischer Daten, Datenanalyse

E23 – Produktion

E32 – Konjunkturschwankungen, Konjunkturzyklen

L60 – Industrie

Stichwörter: Konjunktur, Industrie, Wettbewerbsfähigkeit, Unternehmensbefragung

Zusammenfassung

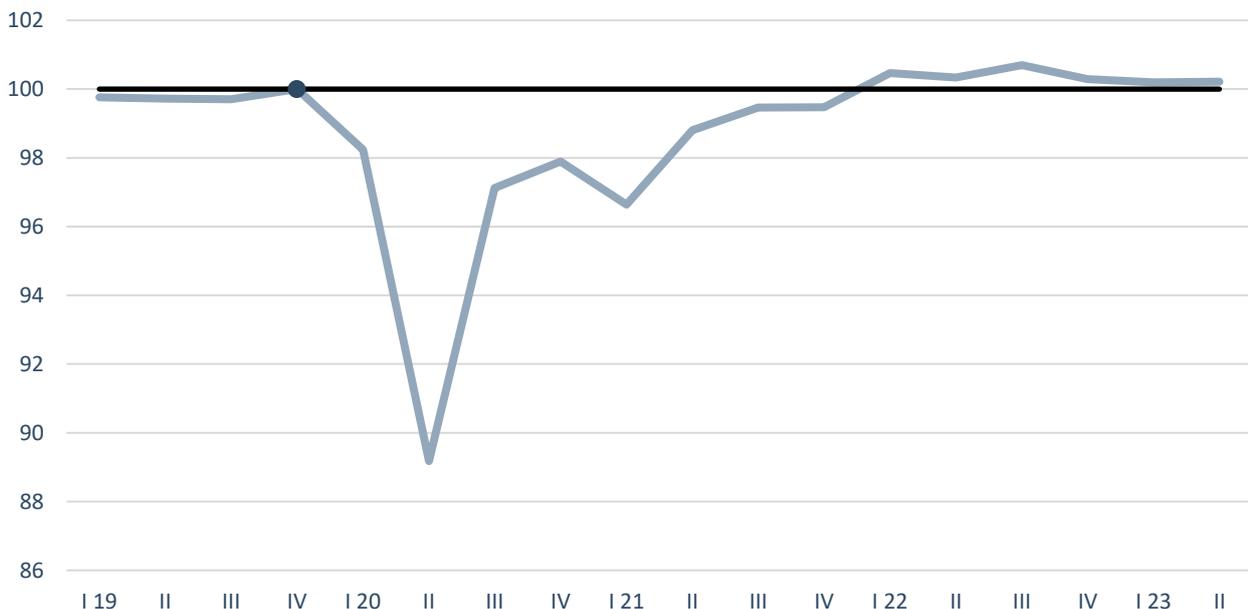
Die deutsche Wirtschaft tritt auf der Stelle und das Land steckt seit drei Jahren in einer seiner längsten Industrieflauten. Während die Automobilindustrie im zweiten Quartal 2023 zumindest ein leichtes Plus erzielte, ging die Produktion im Maschinenbau, in der Elektroindustrie und bei der Chemie erneut zurück. Die Produktionslücke der Industrie gegenüber dem Vorkrisenniveau (Jahreswert 2019) belief sich im zweiten Quartal 2023 hartnäckig auf rund 5 Prozent. Noch höher sind die langwierigen Produktionseinbußen im Maschinenbau und der Automobilindustrie. Dagegen liegt die Produktion in der Elektroindustrie deutlich über dem Niveau von vor der Pandemie und dem Ukraine-Krieg. Die vielfältigen Gründe für die Industrieschwäche treffen die einzelnen Industriesparten unterschiedlich. Der Maschinenbau und die Automobilindustrie litten lange Zeit unter fehlenden und teuren Materialien. Dagegen führte die kriegsbedingte Energiekrise zum Einbruch der Chemieproduktion in Deutschland. Die hohen und kumulativen Kostenbelastungen schwächen die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Industriefirmen – und das in einer sich abschwächenden Weltwirtschaft. Gemäß der IW-Konjunkturumfrage gelten steigende Lohnkosten für vier von zehn Industrieunternehmen als Wettbewerbshandicap. Zugleich wird dies von mehr als 90 Prozent als dauerhaft eingeschätzt. Hohe Energie-, Rohstoff- und Materialkosten werden von zwei Dritteln der Industriefirmen als eine bleibende Belastung ihrer Wettbewerbsfähigkeit gesehen. Gemeinsam mit vielfältigen Regulierungslasten (Bürokratie, Umweltauflagen etc.) haben sich die Standortbedingungen für die Industrieproduktion in Deutschland insgesamt verschlechtert.

1 Divergenzen hinter der Stagnation

Die deutsche Wirtschaft tritt auf der Stelle. Nach den moderaten Rückgängen bei der gesamtwirtschaftlichen Leistung in den beiden vorhergehenden Quartalen ging es im zweiten Quartal 2023 zumindest nicht weiter abwärts (Abbildung 1-1). Nach vorläufigen Schätzungen stagnierte das preis-, saison- und arbeitstäglich bereinigte Bruttoinlandsprodukt (BIP) im Vergleich mit dem ersten Quartal 2023. Dieser gesamtwirtschaftliche Stillstand auf dem Niveau von vor der Pandemiekrise hält nun schon seit Anfang des Jahres 2022 an.

Abbildung 1-1: Konjunkturverlauf in Deutschland

Preis-, saison- und arbeitstäglich bereinigtes Bruttoinlandsprodukt; Index 4. Quartal 2019 = 100



Quellen: Statistisches Bundesamt; Institut der deutschen Wirtschaft

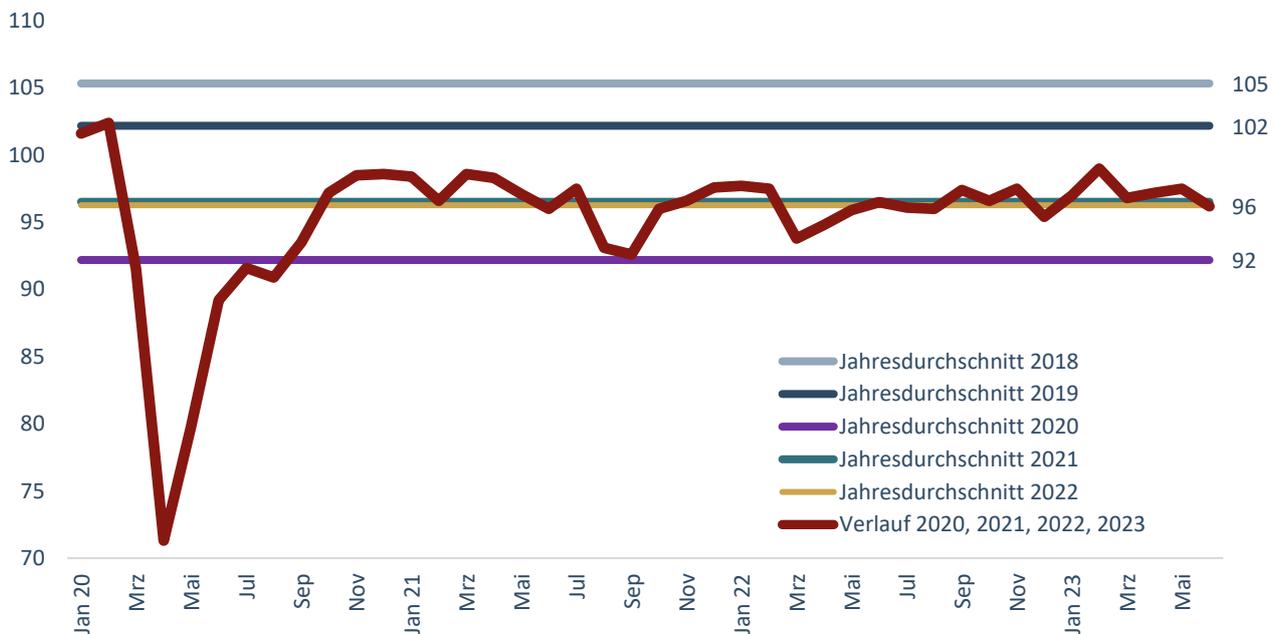
Die Stagnation im zweiten Quartal des Jahres 2023 wurde ausschließlich durch die einsetzende Erholung im Dienstleistungssektor erreicht. Die nachlassenden Inflationseffekte stabilisierten besonders den privaten Konsum und die damit verbundenen Dienstleistungsbereiche.

Dagegen setzte sich die Baukrise weiter fort. Die Produktion im Baugewerbe gab im zweiten Quartal dieses Jahres – nach dem zwischenzeitigen Anstieg im ersten Quartal 2023 – um 1,9 Prozent gegenüber dem Vorquartal nach. Damit liegt sie um 3,8 Prozent unter dem Niveau des letzten Peaks vom ersten Quartal 2022 und zugleich auch unter dem Vorkrisenniveau, das hier als der Jahresdurchschnitt von 2019 definiert wird. In der Analyse von Grömling et al. (2022) wird hingegen eine andere Betrachtungsweise für die Gesamtwirtschaft gewählt, und zwar eine kontrafaktische Entwicklung ohne die Corona-Pandemie als Vergleichsbasis für Wertschöpfungsverluste. Aufgrund der deutlich voneinander abweichenden Branchenkonjunkturen wird ein solches kontrafaktisches Entwicklungsbild hier nicht herangezogen. Die konjunkturstabilisierende Kraft, welche die Bauwirtschaft während der Corona-Pandemie ausübte, hat sie in den letzten Quartalen verloren. Hohe Kosten, steigende Zinsen und insgesamt eingetrübte Wirtschaftsperspektiven lasten auf der Bauneigung. Eine nennenswerte Erholung ist trotz des hohen Baubedarfs vorerst nicht absehbar (Grömling, 2023). Vor allem im Wohnungsbau sind Aufträge und Baugenehmigungen um rund ein Drittel eingebrochen.

Auch die Industrieproduktion gab im zweiten Quartal 2023 gegenüber dem Vorquartal erneut nach. Auf Basis saisonbereinigter Daten wurde das Vorquartalsniveau um 0,6 Prozent unterschritten. Damit befindet sich Deutschland mittlerweile in einer seiner längsten Industrieflauten. Seit rund drei Jahren kommt das Verarbeitende Gewerbe nicht mehr von der Stelle. Unter leichten Auf- und Abwärtsbewegungen bewegen sich die monatlichen Produktionswerte seitdem entlang der beiden Durchschnittslinien für die Jahre 2021 und 2022 (Abbildung 1-2). Auch hier signalisieren Konjunkturindikatoren (z. B. Auftragseingänge) oder Unternehmensbefragungen (etwa der Einkaufsmanagerindex) keine Erholung in absehbarer Zeit. Die Ergebnisse der IW-Konjunkturumfrage vom Sommer 2023 lassen ebenfalls keine Besserung erwarten (Grömling, 2023): Die Produktionserwartungen haben sich in der Industrie seit dem Frühjahr 2023 wieder merklich verschlechtert. Gut 40 Prozent der Industriefirmen erwarten in diesem Jahr einen Produktionsrückgang, nur gut 30 Prozent einen Zuwachs. Der Saldo aus positiven und negativen Meldungen ging von +7 Prozentpunkten im März/April 2023 auf –10 Prozentpunkte im Sommer 2023 und damit wieder auf das Niveau vom Herbst 2022 zurück.

Abbildung 1-2: Industrieproduktion in Deutschland

Saisonbereinigte Werte, Index 2015 = 100



Quellen: Deutsche Bundesbank; Institut der deutschen Wirtschaft

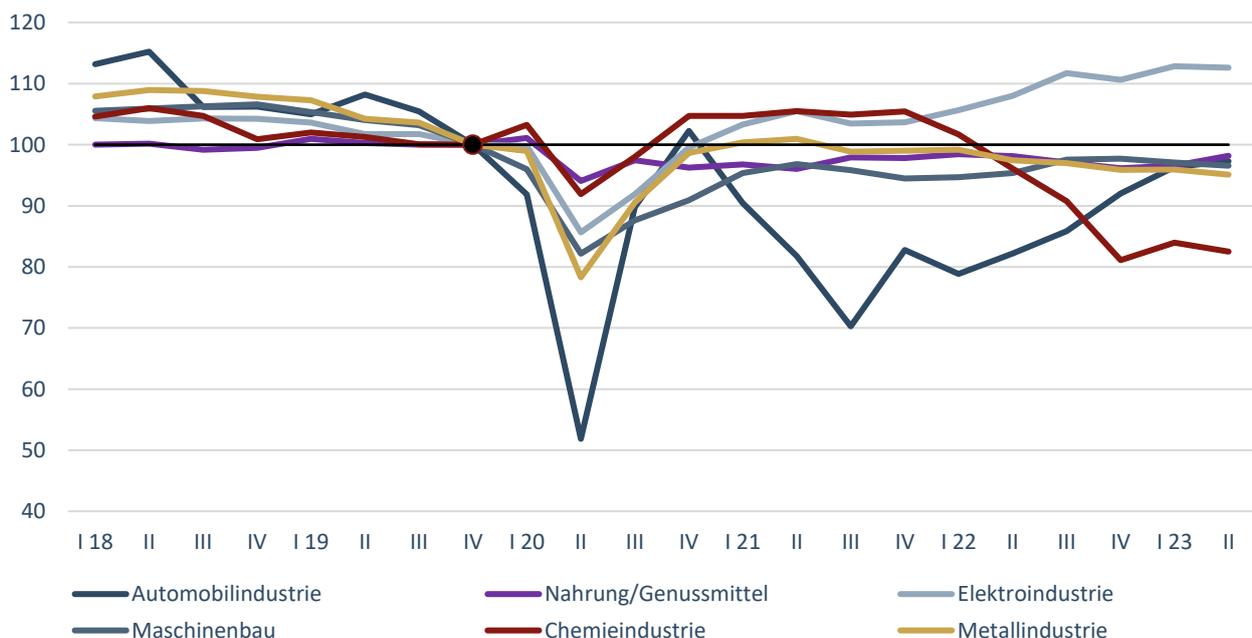
Damit bleibt die Industrie insgesamt gesehen weiterhin deutlich unter ihrem Vorkrisenniveau. Die Produktionslücke gegenüber dem dafür definierten Jahreswert von 2019 belief sich mit Blick auf das zweite Quartal 2023 auf rund 5 Prozent. Diese Divergenz besteht nunmehr schon hartnäckig seit dem Schlussquartal 2020. Wird das Produktionsniveau des Jahres 2018 als Vergleichsbasis herangezogen, belief sich die Produktionslücke der deutschen Industrie im zweiten Quartal 2023 auf nahezu 8 Prozent. Für diese Perspektive kann angeführt werden, dass das Jahr 2019 bereits für die deutsche Industrie als ein Rezessionsjahr gewertet werden kann. Die Industrieproduktion ging im Jahr 2019 gegenüber 2018 um 3 Prozent zurück.

2 Wechselhafte Industriekonjunktoren

Die Gründe für die Industrieschwäche seit dem Jahr 2021 (also in der Zeit nach dem starken Einbruch im Frühjahr 2020 und der dann ebenso stark einsetzenden Erholung bis zum Spätjahr 2020) sind vielfältig und treffen die einzelnen Industriesparten unterschiedlich (für eine frühere Analyse mit Blick auf die unmittelbare Corona-Krise s. Grömling et al., 2021). Während etwa der Maschinenbau und die Automobilindustrie vor allem im Jahr 2021 unter fehlenden und teuren Materialien litten, schickte die Energiekrise im Gefolge der russischen Invasion in der Ukraine vor allem energieintensive Wirtschaftsbereiche wie die Chemieindustrie auf Talfahrt. Mit Blick auf die großen Industriebereiche in Deutschland zeigen sich sowohl mittelfristig als auch am aktuellen Rand unterschiedliche Befunde. Zunächst zeigt Abbildung 2-1, wie sich große Industriebereiche in Deutschland seit Anfang 2019 auf Basis des Produktionsindex entwickelt haben. Dazu wurde hier die Ausgangsbasis auf das vierte Quartal 2019 gewählt – in den weiteren Ausführungen der Jahresdurchschnitt 2019. Auf diese sechs Industriesparten entfallen (Stand: 2020) fast drei Viertel der gesamten Bruttowertschöpfung des Verarbeitenden Gewerbes.

Abbildung 2-1: Industriekonjunktoren in Deutschland

Saisonbereinigte Werte, Index 4. Quartal 2019 = 100

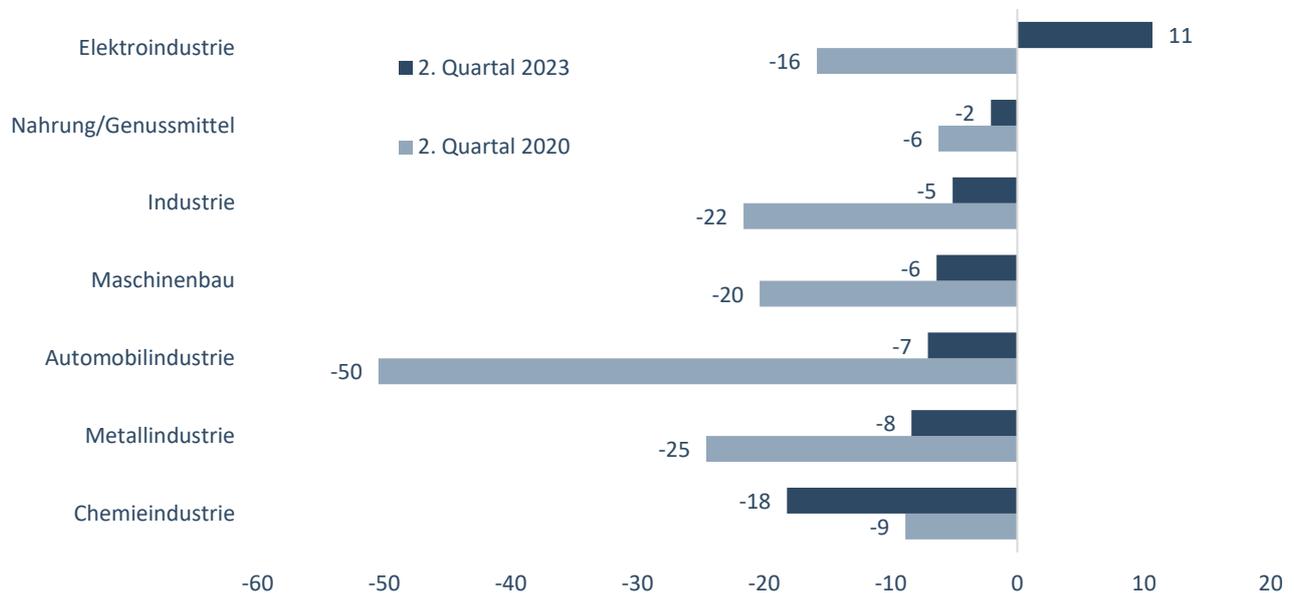


Quellen: Deutsche Bundesbank; Institut der deutschen Wirtschaft

Die **Automobilindustrie** erlebte im Frühjahr 2020 den stärksten Einbruch im deutschen Industriegefüge. Im zweiten Quartal 2020 unterschritt ihre Produktion das Jahresniveau von 2019 um 50 Prozent. Diese gewaltige Produktionslücke zum Jahr 2019 konnte im vierten Quartal 2020 fast geschlossen werden. Wie Abbildung 2-1 zeigt, wurde das Niveau vom vierten Quartal 2019 sogar leicht übertroffen. Danach kam es jedoch infolge der pandemiebedingten Material- und Logistikprobleme zu einem erneuten Produktionseinbruch von rund einem Drittel (im dritten Quartal 2021) gegenüber dem Jahresdurchschnitt von 2019. Seitdem konnte die Lücke kontinuierlich auf zuletzt 7 Prozent verringert werden (Abbildung 2-2). Dabei legte die Automobilproduktion im zweiten Quartal 2023 um 1 Prozent gegenüber dem Vorquartal zu (Abbildung 2-3).

Abbildung 2-2: Produktionslücken der deutschen Industrie

Differenz zum Jahresdurchschnitt 2019 bei der Industrieproduktion in Prozent



Quellen: Deutsche Bundesbank; Institut der deutschen Wirtschaft

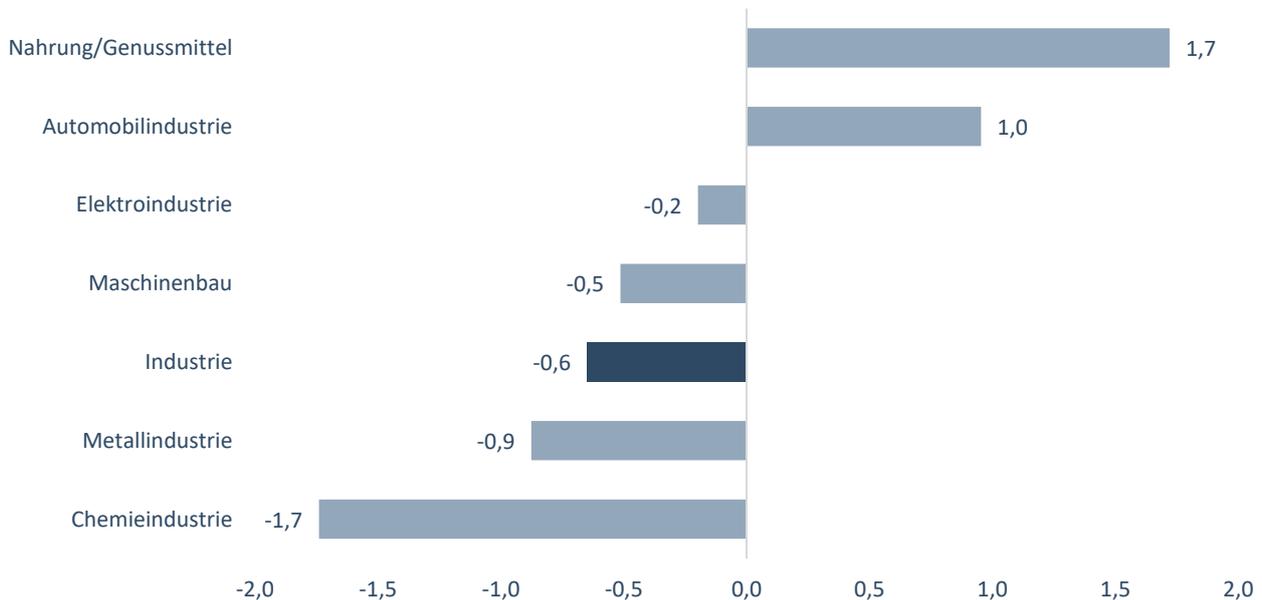
Im **Maschinenbau** war zum Tiefpunkt im zweiten Quartal 2020 ein Produktionsausfall (gemessen am Jahresdurchschnitt 2019) in Höhe von 20 Prozent zu verzeichnen. Bis zum ersten Quartal 2021 konnte dieser auf gut 7 ½ Prozent reduziert werden. Seitdem besteht jedoch eine hartnäckige Stagnation (s. Abbildung 2-1) und die Produktionslücke schwankt zwischen rund 5 ½ und rund 8 ½ Prozent. Da im ersten und im zweiten Quartal 2023 die Produktion jeweils gegenüber dem Vorquartal zurückging, stieg die Divergenz zum Jahresdurchschnitt 2019 wieder auf knapp 6 ½ Prozent an. Während sich die Produktionsprobleme infolge von Materialengpässen deutlich zurückgebildet haben – bislang jedoch nicht auf ein Normalniveau reduziert haben –, machen in den vergangenen eineinhalb Jahren rückläufige Auftragseingänge der Branche zu schaffen.

Die **Metallindustrie**, die für eine Reihe von Industriebranchen ein wichtiger Vorleistungslieferant ist, liegt mit ihrem Verlauf in den letzten Jahren nahe am industriellen Durchschnitt. Die Produktionslücke im zweiten Quartal 2020 belief sich auf knapp ein Viertel des Niveaus von 2019. Danach kam es zu einer zügigen Erholung und im zweiten Quartal 2021 bestand nur noch ein Defizit von knapp 3 Prozent. Danach beeinträchtigten die globalen Material- und Lieferengpässe die Produktionstätigkeit dieses Industriezweigs und die Divergenz zum Jahresdurchschnitt von 2019 stieg kontinuierlich auf zuletzt über 8 Prozent an.

Die **Elektroindustrie** liegt mit ihrer Produktion bereits seit dem ersten Quartal 2021 wieder über dem Jahresniveau von 2019. Der Einbruch im zweiten Quartal 2020 war mit knapp 16 Prozent gegenüber dem Niveau 2019 geringer als im Durchschnitt der gesamten Industrie. Mit kleineren Unterbrechungen konnte das Vorkrisenniveau zunehmend übertroffen werden. Trotz des leichten Rückgangs im zweiten Quartal 2023 lag die Produktion um fast 11 Prozent über dem Volumen des Jahres 2019. Diese im Industriekontext hervorragende Position kann auf die besondere Nachfragesituation in der Branche zurückgeführt werden. Der pandemiebedingt höhere Bedarf an Elektrogütern und die allgemeine Digitalisierung haben die Branche in den letzten Jahren begünstigt.

Abbildung 2-3: Industrieproduktion im zweiten Quartal 2023

Veränderung im zweiten Quartal 2023 gegenüber Vorquartal in Prozent



Quellen: Deutsche Bundesbank; Institut der deutschen Wirtschaft

Auch die **Chemieindustrie** konnte den Pandemieschock vom zweiten Quartal 2020 vergleichsweise schnell hinter sich lassen. Die Produktion lag während des ersten Corona-Schocks um knapp 9 Prozent unter dem Niveau von 2019. Bereits im vierten Quartal 2020 konnte dieser Vergleichswert wieder um knapp 4 Prozent übertroffen und bis zum vierten Quartal 2021 gehalten werden. Infolge des kriegsbedingten Energieschocks wurde dieser energieintensive Bereich der deutschen Industrie jedoch in eine ernste Krise gestürzt. Gegenüber dem Höhepunkt vom vierten Quartal 2021 ging die Chemieproduktion bislang um über 20 Prozent zurück. Im Vergleich mit dem Jahresdurchschnitt 2019 beläuft sich die Produktionslücke im zweiten Quartal 2023 auf gut 18 Prozent. Aufgrund dieser überschaubaren Abweichung zwischen diesen beiden Bezugspunkten kann an der gemeinsamen Vergleichsbasis Jahresdurchschnitt 2019 festgehalten werden. Infolge der auch im zweiten Quartal 2023 rückläufigen Produktion hat sie sich zuletzt nochmals merklich vergrößert. Damit hat die Chemieindustrie innerhalb des deutschen Industriegefüges derzeit die größten Produktionsbeeinträchtigungen.

Zur Ergänzung: Die **Pharmaindustrie** hatte im Gegensatz zu allen anderen Industriebranchen erst im dritten Quartal 2020 einen moderaten Rückgang ihrer Produktion (–1,2 Prozent gegenüber 2019) zu verkraften. Am aktuellen Rand liegt das Produktionsniveau wie in der Elektroindustrie um 11 Prozent über dem Jahresdurchschnitt von 2019. Maßgeblich erklärt sich dies aus der pandemiebedingten Nachfrage. Dagegen zeigt sich die aktuelle Lage in der **Papierindustrie** ähnlich wie in der Chemieindustrie. Sowohl der (moderate) Rückgang im zweiten Quartal 2020 als auch der aktuelle Einbruch seit dem zweiten Quartal 2022 sind hier in gleicher Größenordnung zu verzeichnen.

Die Herstellung von **Nahrung und Genussmitteln** war im zweiten Quartal 2020 im Kontext der hier diskutierten Industriebranchen zunächst am wenigsten stark betroffen. Die Produktion unterschritt ihr Niveau vom Jahr 2019 um gut 6 Prozent. Gleichwohl ist es der Branche danach nicht wieder gelungen, auf dieses

Vorkrisenvolumen zurückzukehren. Auch hier schlugen sich die globalen Lieferprobleme bremsend auf die Produktionstätigkeit nieder. Am aktuellen Rand besteht noch eine Produktionslücke von 2 Prozent. Dabei konnte die Branche im zweiten Quartal ihre Produktion deutlich gegenüber dem Vorquartal steigern.

3 Dauerhafte Kostenschocks der Industrie

Infolge der Pandemie entstanden vor allem im Jahr 2021 historisch hohe Materialengpässe und entsprechende Kostenanstiege für Vorleistungen und Rohstoffe. Darüber hinaus haben die kriegsbedingten Versorgungsrisiken mit Energie und Rohstoffen für zusätzliche Kostenbelastungen gesorgt. Diese hohen und kumulativen Kostenschocks schwächen die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Industriefirmen – und das in einer sich abschwächenden Weltwirtschaft. Denn geopolitische Verunsicherungen und hohe Inflationsraten bremsen rund um den Globus die Investitions- und Konsumneigung. Entsprechend sinken die Auslandsbestellungen für die deutsche Industrie seit geraumer Zeit.

Mit der IW-Konjunkturumfrage vom Sommer 2023, an der rund 2.100 Unternehmen teilnahmen, wurden die Belastungen deutscher Firmen mit verschiedenen Kostenkategorien vermessen (s. ausführlich Grömling/Bardt, 2023). Dabei ging es um die Kosteneffekte infolge der beiden Krisen, Pandemie und Ukraine-Krieg, auf die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen in Deutschland. Dazu wurde zum einen gefragt, wie sich bestimmte Kostenfaktoren im Gefolge der Pandemie und der russischen Invasion in der Ukraine auf die Wettbewerbsfähigkeit des befragten Unternehmens ausgewirkt haben. Zum anderen wurde gefragt, für wie dauerhaft die Kosteneffekte auf ihre eigene Wettbewerbsfähigkeit von den Unternehmen eingeschätzt werden. Dies soll eine empirische Grundlage dafür liefern, ob eine bleibende Verschlechterung der Wettbewerbsfähigkeit infolge der genannten Kostenschocks zu erwarten ist. Dies wiederum ist relevant für die Abschätzung von langfristig wirksamen strukturellen Anpassungen am Wirtschaftsstandort Deutschland.

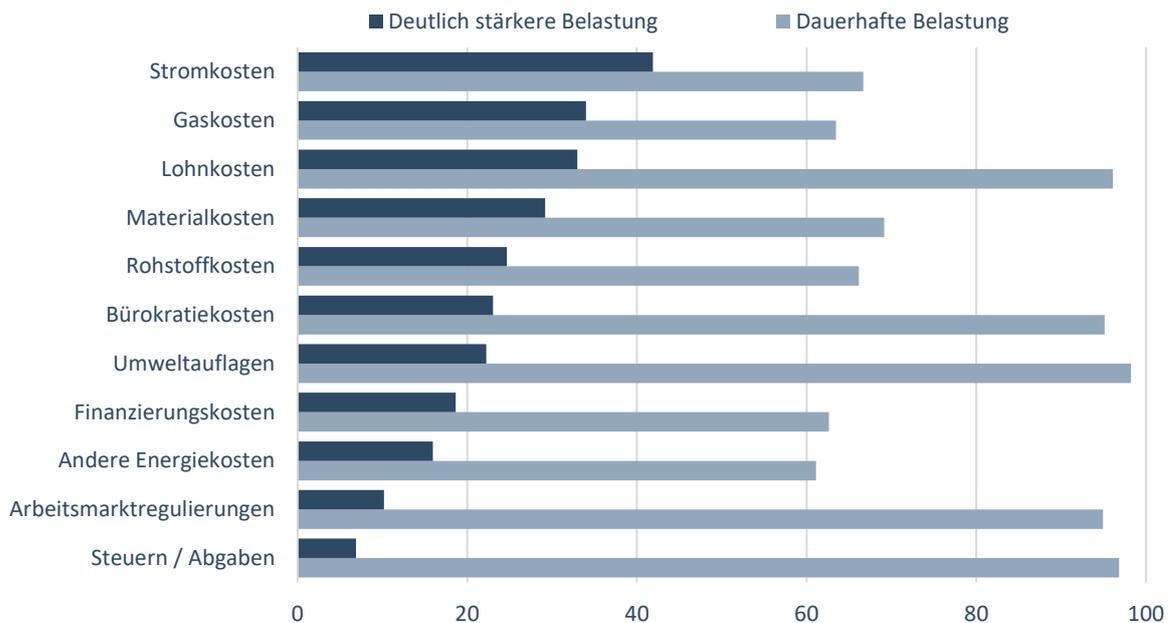
Im Rahmen der IW-Befragung wurden den Unternehmen elf Antwortoptionen vorgegeben, die sich auf die folgenden Kostenbereiche bezogen: Kosten des Faktors Arbeit (Lohnkosten und die Belastungen durch Arbeitsmarktregulierungen), staatliche Kosten (Steuern und Abgaben, Bürokratiekosten und Belastungen durch Umweltauflagen), Energiekosten (Strom, Gas und andere Energiekosten wie Öl), Material- und Rohstoffkosten sowie Finanzierungskosten (Kreditzinsen). Abbildung 3-1 liefert die Befragungsergebnisse für die Industrieunternehmen (für die gesamtwirtschaftlichen Befunde s. Grömling/Bardt, 2023).

Von den befragten Industrieunternehmen wird im Vergleich mit der Situation vor den beiden Krisen die stärkste Verschlechterung ihrer Wettbewerbsfähigkeit durch die höheren Strompreise gesehen. Gut vier von zehn Industriefirmen geben an, dass die Veränderung der Stromkosten ihre Wettbewerbsfähigkeit in einem deutlich stärkeren Ausmaß belastet. Für rund ein Drittel der Betriebe gilt dies auch infolge der Entwicklung der Gaspreise und der Lohnkosten. Höhere Material- und Rohstoffkosten werden von den Industriefirmen trotz der zwischenzeitlichen Entspannungen auch am aktuellen Rand als Problem für ihre Wettbewerbsfähigkeit genannt. Vonseiten der Steuern und Abgaben wurde die Wettbewerbsfähigkeit zuletzt nicht in hervorragender Weise belastet. Dieser Befund gilt für alle Branchen gleichermaßen (Grömling/Bardt, 2023). Gleichwohl sollte dies nicht als unproblematisch interpretiert werden. Hier gab es zuletzt zwar keine hohen Steigerungen, aber im internationalen Vergleich weist Deutschland ein hohes Belastungsniveau auf. Das dürfte auch für die Arbeitsmarktregulierungen zutreffen. Höhere Finanzierungskosten, etwa im Gefolge der

zuletzt deutlich angestiegenen Kreditzinsen, werden über alle Branchen hinweg von jeweils rund einem Fünftel der befragten Unternehmen als Grund für eine verschlechterte Wettbewerbsfähigkeit angeführt.

Abbildung 3-1: Kostenbelastungen der deutschen Industrie

Anteil von Industrieunternehmen mit deutlich stärkeren Kostenbelastungen für ihre Wettbewerbsfähigkeit sowie Anteil von Industrieunternehmen, die für ihr Unternehmen dauerhafte Kosteneffekte auf ihre Wettbewerbsfähigkeit erwarten, in Prozent



Zugrunde liegende Frage: Welche Kostenfaktoren belasten derzeit die Wettbewerbsfähigkeit Ihres Unternehmens? Veränderung im Vergleich mit der Zeit vor der Pandemie und dem Krieg in der Ukraine. Anteile auf Basis gewichteter Ergebnisse der IW-Konjunkturbefragung im Juni 2023 unter 2.086 Unternehmen.

Quelle: Institut der deutschen Wirtschaft

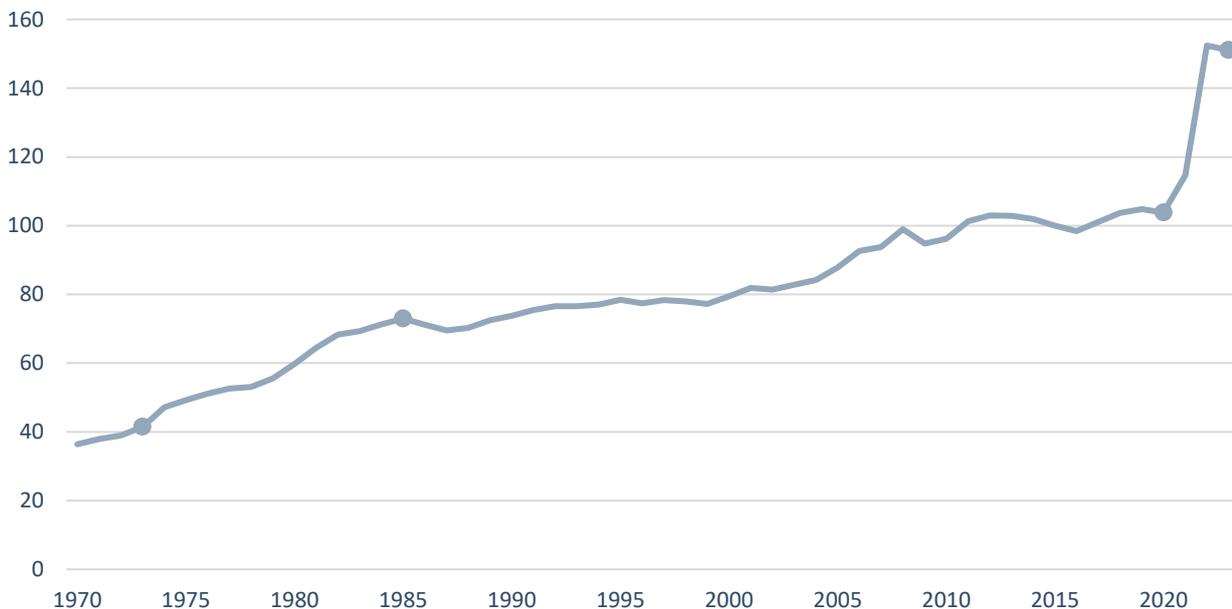
Hinsichtlich der Permanenz der Kostenschocks variiert die Reihenfolge der Kostenargumente. Dazu wurden nur diejenigen Unternehmen ausgewertet, die beim ersten Fragekomplex von einer Verschlechterung durch eine zunehmende Kostenbelastung ausgingen. Der Befund zum zweiten Fragenkomplex soll eine empirische Einschätzung dazu liefern, ob eine bleibende Verschlechterung der Wettbewerbsfähigkeit infolge der genannten Kostenschocks zu erwarten ist.

Neben den Lohnkosten werden von den Industrieunternehmen – und dies deckt sich weitestgehend auch mit den Einschätzungen von den Unternehmen der Bauwirtschaft und im Dienstleistungssektor (Grömling/Bardt, 2023) – vor allem von den staatlich verursachten Kostenfaktoren dauerhafte Belastungen für ihre Wettbewerbsfähigkeit vorgebracht. Dabei geht es konkret um die Umweltauflagen, die Arbeitsmarktregulierungen, die Höhe der Steuern und Abgaben sowie um die Bürokratiekosten. Mehr als neun von zehn Industriefirmen erkennen von diesen staatlich verursachten Kostenfaktoren eine dauerhafte Beeinträchtigung ihrer Wettbewerbsfähigkeit. Auch die infolge der beiden Krisen angestiegenen Energie-, Rohstoff- und Materialpreise werden von rund zwei Dritteln der Industrieunternehmen als eine dauerhafte Belastung für ihre Wettbewerbsfähigkeit angesehen. Im Umkehrschluss geht also nur rund ein Drittel der befragten Unternehmen davon aus, dass sich diese Kosteneffekte wieder zurückbilden und keine bleibende Bürde für die Wettbewerbschancen am Industriestandort Deutschland darstellen.

Diese aktuelle Kostenlage der deutschen Unternehmen muss auch im historischen Kontext gesehen und eingeordnet werden. Abbildung 3-2 zeigt dazu die Entwicklung der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (einschließlich Energie) in Deutschland seit Anfang der 1970er Jahre (die Werte bis 1990 beziehen sich auf Westdeutschland). Im ersten Halbjahr 2023 lagen die Erzeugerpreise um 45 Prozent über dem Niveau des Jahres 2020. Trotz der Rückgänge in den letzten Monaten markiert dies einen Niveausprung, der in ähnlichem Ausmaß während der beiden Ölpreisschocks Mitte der 1970er und Anfang der 1980er Jahre zu verzeichnen war, allerdings jetzt in einem erheblich kürzeren Zeitraum. Insofern kann die heutige Kostensituation als ein historisches Ereignis gesehen werden – mit all seinen Implikationen für die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen und die Entwicklung der industriellen Produktionsmöglichkeiten am Standort Deutschland. Diese außergewöhnlichen Veränderungen der industriellen Rahmenbedingungen müssen im gesellschaftlichen und wirtschaftspolitischen Raum ernst genommen werden.

Abbildung 3-2: Entwicklung der Erzeugerpreise in Deutschland

Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte; Index 2015 = 100



1970 bis 1990: Westdeutschland. Ab 1991 Deutschland. 2023: Januar bis Juni.

Quellen: Deutsche Bundesbank; Institut der deutschen Wirtschaft

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1-1: Konjunkturverlauf in Deutschland	5
Abbildung 1-2: Industrieproduktion in Deutschland	6
Abbildung 2-1: Industriekonjunktoren in Deutschland	7
Abbildung 2-2: Produktionslücken der deutschen Industrie	8
Abbildung 2-3: Industrieproduktion im zweiten Quartal 2023	9
Abbildung 3-1: Kostenbelastungen der deutschen Industrie	11
Abbildung 3-2: Entwicklung der Erzeugerpreise in Deutschland	12

Literaturverzeichnis

Grömling, Michael, 2023, IW-Konjunkturumfrage Sommer 2023. Der Pessimismus ist zurück, IW-Report, Nr. 36, Köln

Grömling, Michael / Bardt, Hubertus, 2023, Unternehmen befürchten dauerhafte Kostenbelastungen, in: Wirtschaftsdienst, 103. Jg., Nr. 8

Grömling, Michael / Hentze, Tobias / Schäfer, Holger, 2022, Wirtschaftliche Auswirkungen der Corona-Pandemie in Deutschland – Eine ökonomische Bilanz nach zwei Jahren, in: IW-Trends, 49. Jg., Nr. 1, S. 41–72

Grömling, Michael / Bardt, Hubertus / Demary, Markus / Hüther, Michael, 2021, Gespaltene Industriekonjunktur in Deutschland, IW-Report, Nr. 34, Köln